

A. W. TOZER

Weil Gott uns Freiheit schenkt



AUFÄTMEN
Inspiration

A. W. Tozer

Weil Gott uns Freiheit schenkt

AUFÄTMEN
Inspiration

Aiden Wilson Tozer (1897-1963) erreichte und prägte als prominenter Pastor, Evangelist, Buchautor und Konferenzredner eine große Zahl von Menschen. Seine Bücher wurden in bis zu 15 Sprachen übersetzt.

A. W. Tozer

Weil Gott uns
Freiheit schenkt

R. BROCKHAUS VERLAG WUPPERTAL

AUFÄTME N
Inspiration

erscheint in Zusammenarbeit
zwischen dem R. Brockhaus Verlag Wuppertal
und dem Bundes-Verlag Witten
Herausgeber Ulrich Eggers

Der Text ist dem Buch von A. W. Tozer: DIE VERGESSENE
KRAFT entnommen, R. Brockhaus Verlag Wuppertal,
2. Auflage 1975. Er wurde für diese Ausgabe bearbeitet.

Die amerikanische Originalausgabe erschien unter dem Titel
THE DIVINE CONQUEST bei Fleming H. Revell Company,
New York, © 1959

© der deutschen Ausgabe:

R. Brockhaus Verlag Wuppertal 2002

Umschlag: Dietmar Reichert, Dormagen

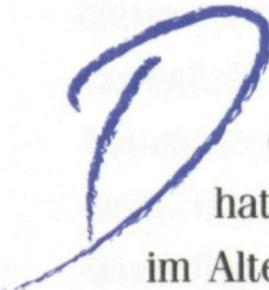
Gesamtherstellung: Breklumer Druckerei Manfred Siegel KG

ISBN 3-417-24455-2

Bestell-Nr. 224 455

Der Unwandelbare

*Wie ich mit Mose gewesen bin, so will
ich auch mit dir sein.* Josua 1,5

ass Gott in seinem Universum den uneingeschränkten Vorrang hat, ist eine Wahrheit, die sowohl im Alten als auch im Neuen Testament verkündet wird. Der Prophet Habakuk spricht davon in geradezu ekstatischer Sprache: „Bist du nicht von Ewigkeit her, o Herr, mein Gott, mein Heiliger?“ (Habakuk 1,12). In seinen tiefen, inhaltsschweren Worten verkündet es der Apostel Johannes: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei Gott. Alle Dinge

sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, das gemacht ist“ (Johannes 1,1-3).

Gott ist vor allem und allen

Die Erkenntnis dieser Wahrheit ist eine so notwendige Voraussetzung zu jedem rechten Denken über Gott und über uns selbst, dass sie kaum stark genug betont werden kann. Zwar ist es eine Wahrheit, die bereits jedem bekannt ist; sie bildet eine Art Gemeingut für die meisten religiösen Menschen. Aber eben weil sie so selbstverständlich ist, ist sie kraftlos geworden und hat für uns nur noch geringe Bedeutung.

Es hat sie das Schicksal ereilt, von dem der Engländer Coleridge einmal schreibt: „Gerade jene Wahrheiten, die uns am stärksten packen und die größte Ehrfurcht einflößen, werden uns so selbstverständlich, dass sie schließlich alle Wahrheitskraft einbüßen und am Ende in einem Winkel der

Seele ruhen, bettlägerig, Seite an Seite mit den verachtetsten und längst überholten Irrtümern.“

Nun, dass Gott in allem den Vorrang hat, ist eine jener „bettlägerigen“ Wahrheiten, und ich möchte alles daran setzen, sie von ihrem Los der Vernachlässigung zu befreien, die gerade darin ihre Ursache hat, dass sie Allgemeingut geworden ist. Es gibt nur eine Möglichkeit, vernachlässigte christliche Wahrheiten wieder neu mit Leben zu erfüllen: Wir müssen sie durch Gebet und gründliche Besinnung von dem Wust nebelhafter Vorstellungen befreien und sie entschlossen und beharrlich zum Gegenstand unserer ganzen Aufmerksamkeit machen.

Gott ist der Urheber aller Dinge. Weil er ist, sind auch wir und besteht alles andere. Er ist jener „Erhabene, ohne Anfang“, selbstverursacht, selbsterfüllt und selbstgenügsam. Das muss es gewesen sein, was einst der französische Theologe Jakob

Faber schaute, als er seine große Hymne zur Feier der Ewigkeit Gottes schrieb:

Du hast keine Jugend, großer Gott,
ohn' Anfang bist du, ohne Ende,
verborgen ruhte deine Herrlichkeit in dir
und ruhet noch, wie einst, in sich erfüllt:
kein Alter bürdet Zeitlichkeit dir auf:
du schaffst und bist dir selbst die Ewigkeit.

Liegt nicht der Unterschied zwischen einem voll ausgelebten Leben als Christ und jeder anderen Art christlichen Lebens in der Qualität unserer religiösen Vorstellung? Es ist sehr wohl möglich, dass die Gedanken, die in diesen sechs Zeilen ausgedrückt sind, uns zu einer angemesseneren und befriedigenderen Vorstellung von Gott führen.

Wir können keine rechte Vorstellung von Gott haben, bevor wir anfangen, ihn als den zu denken, der immer da ist und der immer *zuerst* da ist. Das war die Lektion, die Josua zu lernen hatte. So lange war er der Knecht des Gottesknechtes Mose gewesen,

so lange hatte er Gottes Wort aus Moses Mund empfangen, dass in seinem Denken die Vorstellung von Mose und von dem Gott des Mose ineinander übergangen. So sehr hatten sich bei ihm die Grenzen verwischt, dass er die beiden Vorstellungen kaum noch auseinander halten konnte. Der Gedanke an den Einen rief in ihm unmittelbar auch die Vorstellung vom anderen hervor.

Aber es kam der Tag, da Mose tot war, und damit der junge Josua nicht in Verzweiflung fiel, sprach Gott: „Wie ich mit Mose gewesen bin, so will ich auch mit dir sein.“ Mose war tot, aber Moses Gott lebte immer noch. Nichts hatte sich geändert, nichts war verloren gegangen, Gott stirbt nicht, wenn ein Mann Gottes stirbt.

Gott bleibt derselbe

„Wie ich gewesen bin – so will ich sein!“
Das konnte allein Gott sagen. „Ich bin

gewesen“ und „ich will“ oder „werde sein“, nur dem Ewigen entspricht das zeitlose *Ich bin* (siehe 2. Mose 3,14).

Hier rühren wir an die umfassende Einheit des göttlichen Wesens: die zeitlose Beständigkeit seines unwandelbaren Seins in Ewigkeit und Zeit. Dieser Gedanke erfüllt uns zugleich mit Furcht und Bewunderung. Hier rühren wir an eins der tiefsten Geheimnisse des ewig Unwandelbaren. Woran wir auch denken, wohin wir schauen: Gott ist da, und er ist vor uns da. Er ist Alpha und Omega, Anfang und Ende; er, der da war, der da ist und der da sein wird – der Allmächtige.

Tappen wir zurück bis zu den äußersten Grenzen unseres Denkens, bis dorthin, wo unsere Vorstellung bereits die Leere vor aller Schöpfung berührt, dort finden wir Gott. Von Ewigkeit her umfasst er alle Dinge in einer einzigen, allgegenwärtigen Schau, das sanfte Rauschen eines Seraphflügels vor tausend Zeitaltern nimmt er

gegenwärtig wahr ohne eine Bewegung seiner Augen.

Es gab eine Zeit, da hielt ich solche Gedanken für belanglose metaphysische Schnörkel, ohne jede praktische Bedeutung für die Welt, in der wir hier leben. Heute erkenne ich in ihnen Grundwahrheiten, die nicht einmal schwer zu erfassen sind, deren Erkenntnis aber unendliche Bedeutung für ein fruchtbares Leben als Christ in sich schließt. Versäumen wir, gleich zu Beginn unseres Lebens im Glauben hier die rechte Sicht zu gewinnen, kann dies leicht Schwäche und Fruchtlosigkeit für den Rest unseres Lebens zur Folge haben.

Ist die Unzulänglichkeit unserer Glaubenserfahrungen, unsere Schwäche und

*Das sanfte
Rauschen eines
Seraphflügels
vor tausend
Zeitaltern
nimmt er
gegenwärtig
wahr ohne eine
Bewegung sei-
ner Augen.*

Fruchtlosigkeit gleich zu Beginn unseres Lebens im Glauben vielleicht darauf zurückzuführen, dass wir durch die Gänge des Königspalastes springen wie die Kinder auf dem Jahrmarkt, die über alles plappern, ohne auch nur ein einziges Mal innezuhalten, um den wirklichen Wert einer Sache zu ergründen, der sie begegnen?

Meine Ungeduld lässt mich oft wünschen, es möge doch eine Methode geben, die dem modernen Christen mühelos durch kurze, leichte Übungen zu einem tieferen geistlichen Leben verhilft; aber solche Wünsche sind töricht. Es gibt keine Abkürzungen auf dem Weg geistlicher Erfahrungen. Gott hat sich unserer Hetze nicht angepasst, noch hat er die Methoden unseres Informationszeitalters übernommen. Wer sich danach ausstreckt, Gott zu erkennen, muss ihm Zeit geben.

Je früher wir diesen nüchternen Grundsatz anerkennen, desto besser ist es für uns. Wer Gott erkennen will, darf keine Zeit

für unnütz vertan halten, die der Vertiefung dieser Bekanntschaft gewidmet ist. Ungezählte Stunden muss er sich dem Gebet und meditierendem Nachdenken hingeben. So

Wer sich danach ausstreckt, Gott zu erkennen, muss ihm Zeit geben.

haben es jedenfalls die Großen im Reich Gottes von alters her gehalten, die Schar der Apostel, die von Gott berufenen Propheten und die lebendigen Glieder der gläubigen Gemeinde aller Zeiten.

So müssen auch wir es halten, wollen wir ihren Spuren folgen. Wir müssen uns Gott vorstellen als den, dessen Werke durch die Jahre hindurch die Kontinuität seines Wirkens widerspiegeln. Als den, der nicht nur sagt: „Ich schuf“ und „Ich werde schaffen“, sondern auch: „Ich schaffe, ja, gerade jetzt bin ich am Werk.“ Ein gesunder und kraftvoller Glaube setzt voraus, dass wir diese Wahrheit fest ergreifen. Doch wie selten bewegt uns ein solcher Gedanke!

Gewohnheitsmäßig sehen wir Gott vor allem in der Rückschau. Wir erkennen, wie Gott in der Vergangenheit an uns gehandelt hat. Blicken wir nach vorn, so erkennen wir ihn als den, der auch unsere Zukunft ausfüllt; aber unser Jetzt, der heutige Tag, bleibt unausgefüllt außer – von uns selbst. So machen wir uns einer Art zwischenzeitlichen Atheismus' schuldig, der uns allein lässt in einem weiten Universum, in dem Gott für die gegenwärtige Zeit nicht existiert. Freilich, wir sprechen von ihm viel und laut, aber insgeheim stellen wir uns doch vor, er sei abwesend. Das wichtige Zwischenstadium füllen wir allein aus, nämlich den Raum zwischen dem Gott, der da war, und dem, der da sein wird.

Einsam sind wir. Wir tragen eine uralte und kosmische Einsamkeit in unserem Herzen. Es geht uns wie dem kleinen Kind, das auf dem wimmelnden Marktplatz verloren gegangen ist. Es hat sich nur wenige Schritte von seiner Mutter entfernt, aber weil es

sie aus den Augen verloren hat, ist es untröstlich. Auf jede erdenkliche Weise, die uns die Religion bietet, suchen wir unsere Furcht zu verscheuchen und unsere verborgene Traurigkeit zu heilen. Aber all unsere Bemühungen lassen uns unglücklich. Es bleibt uns die eisige Verzweiflung einsamer Menschen, verloren in einem endlosen und verlassenen Universum.

Doch bei all unserer Furcht sind wir nicht allein. Die eigentliche Not ist, dass wir *denken*, wir seien allein. Korrigieren wir den Irrtum, indem wir uns vorstellen, wir ständen am Ufer eines ruhig dahinziehenden Stromes. Der Strom ist niemand anderes als Gott. Zur Linken sehen wir ihn aus unserer Vergangenheit hervorgehen; blicken wir zur Rechten, so

Woran wir auch denken, wohin wir schauen: Gott ist da, und er ist vor uns da. Er ist Alpha und Omega, Anfang und Ende; er, der da war, der da ist und der da sein wird – der Allmächtige.

fließt er fort in unsere Zukunft. *Aber auch durch unsere Gegenwart sehen wir ihn fließen.* Es ist der gleiche Strom in unserem Heute wie in unserem Gestern, nicht weniger, nicht anders, ununterbrochen und gleich bleibend, der gleiche Strom, der unvermindert mit kräftiger Bewegung vorwärts drängt in unser Morgen.

Wir sind nicht allein

Wo immer ein Glaube eigenständig gewachsen ist, wo immer er sich als echt erwiesen hat, da war er unweigerlich bestimmt durch ein starkes Empfinden für den gegenwärtigen Gott. Bei den Menschen der Heiligen Schrift finden wir in einem erstaunlichen Maße dieses Gefühl der tatsächlichen Begegnung mit einer wirklichen Person. Die Männer und Frauen der Bibel sprachen mit Gott. Sie sprachen zu ihm und hörten ihn sprechen in Worten, die sie verstehen konnten. Sie unterhielten sich

mit ihm von Angesicht zu Angesicht, und eine Atmosphäre leuchtender Wirklichkeit strahlt aus ihren Worten und Taten.

Selbst die Propheten unserer Welt, die nichtchristlichen Psychologen, sehen sich gezwungen, dieses elementare Erlebnis, *dass dort etwas ist*, als den Urgrund religiöser Erfahrung anzuerkennen.

Weit wichtiger noch ist die Erfahrung, dass dort *jemand* ist. Genau dies war es, was die ersten Christen mit bleibender Bewunderung erfüllte und sie kennzeichnete. Ihre tiefe Freude entsprang unmittelbar der Überzeugung, dass da einer bei ihnen war. Sie erlebten es, dass die Majestät in den Himmeln ihnen auf der Erde begegnete: Sie wussten sich in der unmittelbaren Nähe Gottes.

Die Kraft dieser Überzeugung, die ihr Bewusstsein durchdrang und ihr ganzes Leben durchglühte, diese Kraft, die den Menschen umwandeln und erheben kann, ihn mit einem unbändigen Glück erfüllt und

singend in Kerker und Tod gehen lässt, ist seit jeher eines der Wunder der Geschichte gewesen und hat zu allen Zeiten die Bewunderung der Welt gefunden.

Unsere Väter haben uns berichtet und unsere eigenen Herzen bestätigen es, wie wunderbar dieses Empfinden ist, dass dort jemand ist. Dies ist es, was den Glauben allen kritischen Angriffen gegenüber letztlich unanfechtbar macht. Was den Verstand vor dem Zusammenbruch unter den Schlägen des Feindes bewahrt. Wer den Gott anbetet, der gegenwärtig ist, mag wohl die Einwände ungläubiger Menschen ignorieren. Seine Erfahrung ist für ihn die beste Bestätigung, und er bedarf weder einer Verteidigung noch eines Beweises. Was er sieht und hört, überwältigt seine Zweifel und bestätigt seine Gewissheit weit über alle Macht zerstörender Gegenargumente.

Es gibt Menschen, die andere im Glauben lehren wollen, aber nicht verstehen, was

sie sagen, noch was sie von anderen erwarten, wenn sie darauf bestehen, der „nackte“ Glaube sei der einzige Weg zur Erkenntnis geistlicher Dinge.

Darunter verstehen sie das bloße Fürwahr-Halten des Wortes Gottes (was sie übrigens mit den Dämonen gemeinsam haben).

Wer aber nur ein wenig vom Geist der Wahrheit unterwiesen ist, wird sich gegen eine solche abstrakte Vorstellung auflehnen und mit Recht sagen: „Ich habe Ihn gehört und Ihn gesehen – was habe ich noch mit abstrakten Götzen zu schaffen?“

Wie kann er einen Gott lieben, der nichts anderes ist als eine Herleitung aus Bibeltexten? Er wird danach verlangen, Gott mit einem lebendigen Bewusstsein zu erfahren, das weit über Worte hinausgeht. Er wird sich sehnen nach einem vertrauten Umgang mit ihm als mit einer Person. Unseren Gott nur in Schriften und Büchern zu suchen, heißt *den Lebendigen unter den Toten zu*

suchen; und doch, wie oft suchen wir Gott in diesen Dingen! Vergebens, denn seine Wahrheit ist darin eher begraben als verborgen.

Spüren, dass er da ist

Wir erkennen ihn vielmehr dadurch, dass er uns durch sein Wort unmittelbar anrührt. Unsere Augen müssen sehen, unsere Ohren müssen hören, und unsere Hände müssen das Wort des Lebens ergreifen! Nichts kann die Erfahrung einer persönlichen Berührung des Herzens durch Gott ersetzen, nichts das Empfinden, dass wirklich jemand dort ist. Ja, echter Glaube bringt solche Erfahrung, denn echter Glaube hat nichts mit Schlüssen zu tun, die unsere Vernunft einem Bibeltext entnimmt. Dem echten Glauben wird die Erkenntnis Gottes als eine Bewusstseinstatsache gegeben, die etwas ganz anderes ist als bloße Vernunftschlüsse.

Ein Mensch erwacht um Mitternacht durch ein Geräusch, das er in seinem Zimmer wahrnimmt. Weiß er, dass es sich um einen geliebten Familienangehörigen handelt, der ein volles Recht hat, dort zu sein, so mag er wohl mit einem Gefühl des Friedens und der Geborgenheit erfüllt werden. Bestünde dagegen Grund zu der Annahme, es handele sich um einen Verbrecher, der eingedrungen ist, um zu stehlen und zu morden, so würde er wohl vom Entsetzen gelähmt in die Dunkelheit starren, ungewiss, aus welcher Richtung der erwartete Schlag kommen könnte.

Der Unterschied zwischen einer solchen Erfahrung und überhaupt keiner Erfahrung würde jedenfalls in dem intensiven Gefühl liegen, dass dort jemand ist. Ist es nicht so, dass es für viele von uns, die wir uns Christen nennen, keine solche konkrete Erfahrung gibt?! Wir erleben die Gegenwart Gottes weder mit Furcht und Zittern noch mit inniger Freude; sie hat für uns nur

noch eine lehrmäßige Bedeutung. Wir haben eine packende Begegnung mit Gott durch abstrakte theologische Gedankengebäude ersetzt. Wir sind voll religiöser Erkenntnisse, aber es ist niemand für unsere Herzen da.

Echte christliche Erfahrung setzt immer eine echte Begegnung mit Gott voraus. Ohne eine solche persönliche Begegnung mit Gott wäre der Glaube nichts als ein bloßer Schatten, ein Spiegelbild der Wirklichkeit, die billige Kopie eines Originals, an dem sich einmal jemand ergötzt haben mag, den wir aber nur noch vom Hörensagen kennen. Man kann es nur als eine große Tragödie bezeichnen, wenn jemand sich von Kindheit an bis ins hohe Alter am Leben einer christlichen Gemeinde beteiligt hat und doch nichts Echteres kennt als einen synthetischen Gott, zusammengesetzt aus Theologie und Vernunft, ohne Augen zum Sehen, ohne Ohren zum Hören und ohne ein Herz zum Lieben.

Die Großen im Reich Gottes waren Menschen, die irgendwann in ihrem Leben ein intensives Bewusstsein von der wirklichen Nähe Gottes gewannen und von diesem Bewusstsein zeitlebens geprägt wurden. Dabei war die erste Begegnung oft von Entsetzen begleitet. Abraham überfiel ein Schrecken und große Finsternis, und als Mose am brennenden Dornbusch stand, verbarg er sein Angesicht, weil er sich fürchtete, Gott anzuschauen. Gewöhnlich verlor die Furcht dieses Element des Entsetzens und verwandelte sich bald in eine Gottesfurcht, um schließlich einzumünden in ein ehrfürchtiges Bewusstsein der unmittelbaren Nähe Gottes.

Das Wesentliche dabei ist, dass sie Gott erlebten. Wie sonst sollte man sich das Leben der heiligen Gottesmänner und -frauen erklären? Wie sonst sollten wir uns die erstaunliche Kraftwirkung erklären, die durch ungezählte Generationen von ihnen ausgegangen ist? War es nicht deshalb,

weil sie in bewusster und unmittelbarer Gemeinschaft mit dem nahen Gott lebten und ihre Gebete mit der schlichten Überzeugung an ihn richteten, dass da wirklich jemand war, mit dem sie sprachen?

Bis heute schafft Gott Neues

Wir haben viele geistliche Schätze verloren, weil wir die elementare Wahrheit vergessen haben, dass das Wunder der Erhaltung allen Lebens in Gottes Händen liegt. Gott hat das Leben nicht erschaffen, um es bald wieder ärgerlich von sich zu stoßen wie ein Künstler, der mit seinem Werk unzufrieden ist. Alles Leben besteht in ihm, aus ihm geht es hervor, und zu ihm kehrt es zurück, ein ewig fließender, unteilbarer Strom, dessen Urquell er ist. An diesem ewigen Leben, das beim Vater war, hat nun jeder gläubige Mensch teil, und dieses Leben ist nicht nur Gottes Gabe, es ist Gott selbst.

Die Erlösung ist nicht ein Werk besonderer Art, zu dessen Ausführung Gott für einen Augenblick zur Seite getreten wäre; sie ist vielmehr von der gleichen Art wie das ursprüngliche Schöpfungswerk und wurde lediglich auf einem anderen Gebiet vollbracht, nämlich auf dem Boden der menschlichen Katastrophe. Die Neuschöpfung eines gläubigen Menschenherzens ist für Gott nichts anderes als eine Wiederholung aller seiner Werke, die er von Anfang der Schöpfung gewirkt hat.

Man kann schwerlich die Parallele übersehen zwischen der Schöpfung im Alten Testament und der Neuschöpfung, wie sie das Neue Testament schildert. Wie könnte man den Zustand einer verlorenen Seele besser beschreiben als mit den Worten:

An diesem ewigen Leben, das beim Vater war, hat nun jeder gläubige Mensch teil, und dieses Leben ist nicht nur Gottes Gabe, es ist Gott selbst.

„Wüst und leer“ und „Finsternis lag über der Tiefe“? Welche Quelle könnte dem sündenbeladenen Herzen Licht spenden, hätte Gott nicht gesagt: „Es werde Licht“ (2. Mose 1,2-3)? Auf sein Wort hin bricht das Licht hervor, und der verlorene Mensch wird geschaffen, um vom Wasser des ewigen Lebens zu trinken und dem Licht der Welt zu folgen.

So wie Ordnung und Fruchtbarkeit jener Urschöpfung folgten, so folgen ethische Ordnung und geistliche Frucht in der Erfahrung des neu geschaffenen Menschen. Wissen wir doch, dass Gott immer derselbe ist und seine Jahre nicht enden. Bei welchem Werk wir ihn auch beobachten, was er auch immer tun mag – er wird sich stets gleich bleiben, er wird sich stets treu bleiben.

Wir sollten uns danach ausstrecken, frei zu werden von unserem eitlen und zerstörenden Verlangen, zurückzuschauen und die Vergangenheit wieder ins Leben zu

rufen. Wir sollten uns frei machen von der törichten Vorstellung, wenn wir nur zu Abrahams oder Paulus' Zeiten gelebt hätten, wäre es für uns viel besser gewesen. Vor Gott ist die Zeit Abrahams die gleiche wie unsere Zeit. Schuf er doch durch einen einzigen Lebensimpuls alle Tage und alle Zeiten, das Leben des ersten wie das des fernsten Tages der Zukunft sind in ihm vereint. Wie unsere Väter sangen:

Die Ewigkeit mit allen ihren Jahren
steht gegenwärtig da in deiner Schau.
Es gibt nichts Altes, das vor dir erscheint,
o großer Gott, und nichts ist neu vor dir!

Indem Gott Menschen rettet, wirkt er von neuem das schöpferische Werk wie am Anfang der Tage, oder vielmehr: Er fährt fort in seinem ursprünglichen Werk. Jede erkaufte Seele ist für ihn eine Welt, in der er von neuem sein herrliches Schöpfungswerk vollbringt – wie einst am Anfang der Tage.

Wenn wir heute Gott erfahren, dürfen wir darüber glücklich sein, dass wir alles in ihm haben, was ein Abraham oder David oder Paulus hatte. Ja, mehr als wir heute können selbst die Engel um seinen Thron nicht haben, denn wie könnten sie mehr begehren als Gott selbst? Alles, was er ist, alles, was er bewirkt hat, steht für uns und für alle bereit, die an der einen Erlösung teilhaben.

Seine Fülle für uns in Anspruch nehmen

Bei vollem Bewusstsein unserer eigenen Untauglichkeit können wir doch einen Ort der Geborgenheit finden in der Liebe Gottes, der auch die Ärmsten und Schlechtesten unter uns mag, ohne ihn zu beleidigen. Wir dürfen alle seine Reichtümer in Anspruch nehmen, die er uns ja aus Erbarmen gegeben hat. Weil ich weiß, dass ein unendlicher Gott sich jedem seiner Kinder

ganz geben kann, habe ich ein volles Recht, ihn auch ganz für mich zu beanspruchen. Er teilt sich doch seinen Kindern nicht so mit, dass jeder ein Stückchen von ihm bekäme. Vielmehr gibt er sich jedem Einzelnen ganz.

Wenn wir auf Gott zugehen, kommt alles darauf an, dass wir aufhören mit unseren Allgemeinheiten und ihm direkt und persönlich gegenüberzutreten. Dann werden wir nicht länger vermeiden, „du“ und „ich“ zu sagen. Wir werden mit allen Gottesfreunden „du“ sagen zu dem Einen, der uns so persönlich anredet, und jeder Einzelne von uns wird die Person und das Werk des dreieinigen Gottes für sich in Anspruch nehmen.

Wir werden erkennen, dass Gott alles, was er je getan hat, für jeden von uns getan hat. Dann werden wir mit den Psalmdichtern und Propheten singen: Für mich

Wir werden erkennen, dass Gott alles, was er je getan hat, für jeden von uns getan hat.

*Als Jesus am
dritten Tage
auferstand,
da geschah es
für mich.*

hülltest du dich in Licht
wie in ein Gewand und
breitest den Himmel aus
wie einen Vorhang, legtest
die Grundfesten der Erde.

Für mich setztest du den
Mond fest, zur Regelung der Gezeiten, und
die Sonne kennt ihren Untergang. Für mich
schufst du jede Kreatur auf dem Erdboden,
ein jegliches nach seiner Art und jedes
Kraut und Gras, das Samen trägt und
fruchtbare Bäume, dass ein jeglicher nach
seiner Art Frucht trage.

Für mich schrieb der Prophet und für
mich sang der Psalmdichter. Für mich rede-
ten heilige Männer, als sie vom Heiligen
Geist getrieben wurden.

Für mich starb Jesus Christus, und durch
das Wunder seines gegenwärtigen Lebens
ist die erlösende Kraft seines Todes auf
ewig gültig und heute nicht weniger als an
jenem Tag, da er seinen Kopf senkte und
starb.

Als Jesus am dritten Tage auferstand, da geschah es für mich. Und als er auf die Jünger den verheißenen Heiligen Geist ausgoss, tat er es auch, damit er in mir das Werk fortsetzen konnte, das er *für mich* die ganze Zeit über gewirkt hatte, seit jenem ersten Schöpfungsmorgen.

In Worten oder in Kraft

Denn unsere Verkündigung des Evangeliums bei euch geschah nicht allein in Worten, sondern auch in der Kraft und im Heiligen Geist. 1. Thessalonicher 1,5

Ist jemand in Christus, so ist er ein neues Geschöpf. 2. Korinther 5,17

Man sagt von dir wohl, dass du lebst, aber in Wahrheit bist du tot.

Offenbarung 3,1

Für viele Bibelleser mögen diese Verse interessant sein, auf die aber, die ernsthaft darauf aus sind, ewiges Leben zu gewinnen, dürften sie geradezu beunruhigend wirken. Sie lehren

nichts anderes, als dass das Evangelium auf zwei verschiedene Weisen aufgenommen werden kann: als bloß theoretische Worte oder von ganzem Herzen. Und doch handelt es sich dabei um die gleiche Botschaft, sei es, dass sie allein in Worten oder auch mit Vollmacht, in Kraft verkündigt wird.

Weiter lehren diese Verse, dass die Botschaft, wenn sie von Herzen aufgenommen wird, eine so radikale Veränderung des Lebens bewirkt, dass man geradezu von einer neuen Schöpfung sprechen kann. Andererseits kann die Botschaft aber auch rein theoretisch aufgenommen werden, und offenbar haben sie manche auf diese Weise empfangen, denn man sagt von ihnen zwar, dass sie leben, aber in Wahrheit sind sie tot. Das alles liegt in diesen Versen.

Ein kraftloser Glaube berührt nur das Äußere

Ich habe lange Zeit das Verhalten von Sportlern beobachtet und dadurch mehr Aufschluss über unser Verhalten im Gebet gewonnen. Ja, die meisten Menschen betrachten den Glauben als eine Art Sport, bei dem sie nach den gleichen Regeln verfahren. Und wenn es überhaupt einen Unterschied gibt, dann ist es der, dass die Religion von allen Sportarten die verbreitetste ist.

Die verschiedenen Sportarten haben ihre eigenen Regeln, ihre besondere Art von Bällen und ihre Spieler. Das Spiel regt das Interesse an, macht Spaß und vertreibt die Zeit. Wenn es vorüber ist, lachen die beiden Mannschaften und verlassen das Feld. Nicht selten kann man es erleben, dass ein Sportler eine Mannschaft verlässt, um sich einer anderen anzuschließen. Dann spielt er ein paar Tage später mit ebenso großem

Eifer gegen seine ehemaligen Mannschaftskameraden, wie er zuvor für sie gespielt hatte.

Das Ganze ist eine höchst willkürliche Angelegenheit. Es geht darum, künstliche Probleme zu lösen und gegen Schwierigkeiten anzukämpfen, die bewusst um des Spiels willen geschaffen wurden. Der Sport hat keine moralischen Wurzeln und will sie auch gar nicht haben. Niemand wird besser aufgrund der besonderen Sportart, die er für sich gewählt hat.

Träfe das hier beschriebene Bild nur auf den Sportplatz zu, könnten wir ohne weiteres Nachdenken darüber hinweggehen. Was aber sollen wir dazu sagen, wenn dieser gleiche Geist in die Gemeinde eindringt und die Einstellung des Menschen gegenüber Gott und dem Glauben bestimmt? Denn auch die Kirche hat ihre Sportplätze, ihre Regeln und Ausrüstungen zum Spiel frommer Worte. Auch sie hat ihre begeisterten Anhänger, sowohl unter den Laien als auch

unter ihren Theologen. Sie unterstützen das Spiel durch ihr Geld und beleben es durch ihre Anwesenheit, ohne dass sie sich in ihrem Leben oder ihrem Charakter auch nur im Geringsten von denen unterscheiden, die mit dem Glauben nichts zu tun haben wollen.

Wie ein Sportler seinen Ball benutzt, so benutzen viele von uns Worte: gesprochene und gesungene Worte, geschriebene und gebetete Worte. Schnell werfen wir sie über das Feld, wir lernen, leicht und elegant mit ihnen umzugehen. Ja, wir erwerben uns einen guten Ruf durch unseren geschickten Umgang mit Worten, und unser Lohn ist der Beifall derer, die dem Spiel begeistert zugeschaut haben. Aber nachdem das angenehme religiöse Spiel vorüber ist, gibt es keinen, der im Grunde seines Wesens anders geworden wäre, als er vorher war – und daran wird die Hohlheit des Ganzen offensichtlich. Das Lebensfundament bleibt unverändert, es gelten die gleichen alten

Grundsätze, die gleiche alte Natur regiert.

Ich will nicht behaupten, dass eine kraftlose Religion keine Veränderung im Leben eines Menschen hervorrufen kann, aber sie wird keine wesentliche Änderung verursachen. Auch Wasser mag sich verändern, vom flüssigen Zustand in Dampf, von Dampf in Eis und wieder zurück zur Flüssigkeit, und doch bleibt es dem Wesen nach dasselbe. So kann auch eine kraftlose Religion viele oberflächliche Veränderungen im Leben eines Menschen bewirken und ihn im Grunde doch genau so lassen, wie er vorher war.

Eben hier liegt der Haken. Die Verände-

Im gleichen Maße, wie er das Vertrauen auf die Beständigkeit äußerer Werte verliert und die Vorläufigkeit der äußeren Erscheinung erkennt, weitet sich seine Erfahrungswelt und wachsen seine Liebe und sein Vertrauen zu der unsichtbaren, ewigen Welt.

rungen berühren die Form, nicht aber das Wesen. Hinter den Handlungen des nicht-religiösen Menschen stecken die gleichen Motive wie hinter den Handlungen jenes Menschen, der das Evangelium ohne Kraft empfangen hat. Ein unerlöstes Ich regiert das Leben beider, und der einzige Unterschied besteht darin, dass der religiöse Mensch besser gelernt hat, seine Laster zu verbergen. Seine Sünden haben sich verfeinert, sind weniger Anstoß erregend als zu jener Zeit, da er sich noch nicht mit religiösen Dingen abgab, aber der Mensch selbst ist in den Augen Gottes um nichts besser geworden. Ja, er mag sogar schlimmer geworden sein. Die Selbstsucht pulsiert immer noch in seinem Lebenszentrum. Freilich, er mag gelernt haben, seine selbstsüchtigen Impulse in andere Bahnen zu lenken, aber in seinem Herzen wirkt sein altes Ich fort, ungehindert und ungetadelt. Er ist das Opfer einer Religion ohne Kraft.

Der Mensch, der das Wort ohne Kraft empfangen hat, hat zwar seine Hecke beschnitten, aber es ist immer noch die alte Dornenhecke, die niemals die Früchte des neuen Lebens hervorzubringen vermag. Der Mensch kann nun einmal keine Trauben von Dornen ernten und keine Feigen von Disteln. Ein solcher Mann mag sogar ein führender Mann in der Kirche sein, dessen Einfluss und Stimme das geistliche Leben seiner Generation weithin prägen.

Ein kraftvoller Glaube verändert uns bis ins Innere

Die in Kraft empfangene Wahrheit jedoch verlagert das Fundament des Lebens von Adam zu Christus, und ganz neue Motive beginnen, im Herzen wirksam zu werden. Ein neuer und ganz anderer Geist nimmt vom gläubigen Menschen Besitz und verändert jede Schicht seines Wesens. Sein Interesse gilt nicht mehr den äußeren,

sondern den inneren Dingen. Es verlagert sich von den Dingen dieser Erde zu den himmlischen Gütern. Im gleichen Maße, wie er das Vertrauen auf die Beständigkeit äußerer Werte verliert und die Vorläufigkeit der äußeren Erscheinung erkennt, weitet sich seine Erfahrungswelt und wachsen seine Liebe und sein Vertrauen zu der unsichtbaren, ewigen Welt.

Die meisten Christen werden mit den hier wiedergegebenen Gedanken übereinstimmen. Aber die Kluft zwischen Theorie und Praxis ist erschreckend weit. Zu oft haben wir das Evangelium ohne Kraft empfangen, zu sehr uns daran gewöhnt, als dass wir die radikale Umstellung vornehmen könnten, die erforderlich wäre.

Nun, vielleicht nehmen wir wirklich eine gewisse Veränderung vor. Wir schließen einen gedanklichen und gefühlsmäßigen Kompromiss mit der Wahrheit, aber was auch immer dadurch bewirkt werden mag – es reicht nicht aus, es geht nicht tief

genug, es ist nicht radikal genug. Vielleicht kann das „Geschöpf“ verändert werden, aber es ist nicht neu geworden. Eben darin liegt die Tragik.

Beim Evangelium geht es um ein neues Leben aufgrund einer Geburt, die uns in eine ganz neue Dimension stellt, und bevor das Evangelium eine solche Wiedergeburt bewirkt hat, ist seine rettende Kraft auch noch nicht im Herzen wirksam geworden.

Wo das Wort ohne Kraft verkündigt wird, fehlt sein wesentlicher Gehalt. Denn Gottes Wahrheit hat immer etwas Gebieterisches an sich, das nur erkannt wird, wenn der Geist zuvor die Voraussetzung dazu geschaffen hat. Wir müssen uns darauf besinnen, dass das Evangelium nicht nur

Für jeden Sünder, der bereit ist, sein Sündenleben aufzugeben und ein gehorsames Kind Gottes zu werden, bringt die Evangeliumsbotschaft einen unaussprechlichen Frieden.

die frohe Botschaft bringt, sondern für jeden, der es hört, immer auch zugleich Gericht bedeutet. Für den Reumütigen ist das Evangelium wahrhaftig eine frohe Botschaft. Aber für die, die „dem Evangelium nicht gehorchen“, klingt darin eine deutliche Warnung an, denn es ist die Aufgabe des Geistes in der unbußfertigen Welt, sie der Sünde, der Gerechtigkeit und des Gerichtes zu überführen.

Für jeden Sünder, der bereit ist, sein Sündenleben aufzugeben und ein gehorsames Kind Gottes zu werden, bringt die Evangeliumsbotschaft einen unaussprechlichen Frieden; aber es liegt in dem Wesen dieser Botschaft, dass ihre Annahme oder Ablehnung über das zukünftige Heil des Menschen entscheidet.

Dieser zweite Gesichtspunkt wird heute fast völlig übersehen. Uns wird als ausschließlicher Inhalt des Evangeliums die darin angebotene Gabe dargestellt; die unumgängliche Veränderung aber, die das

Evangelium bewirken soll,
wird vernachlässigt.

Alles, was heute erforderlich ist, um einen Menschen zu einem Christen zu machen, ist eine gedanklich-theologische Zustimmung zu einer Lehre. Eine solche Zustimmung nennt man dann Glauben und hält sie für den einzigen Unterschied zwischen dem geretteten und dem verlorenen Menschen. Damit wird der Glaube zu einer Art religiöser Magie, der eine mysteriöse Kraft zukommt, das Himmelreich zu erschließen.

Ich möchte niemandem Unrecht tun und alles Gute anerkennen, das sich in den Glaubensinhalten und Menschen findet, aber die Folgen einer solchen Religion, die den Glauben als eine Art Magie auffasst, sind so verheerend, dass sich niemand eine Vorstellung davon machen kann, der noch nicht in direkte Berührung damit gekommen ist.

*Denn Gottes
Wahrheit hat
immer etwas
Gebietarisches
an sich.*

Ich kenne große Gemeinden, in denen heute mit Eifer gelehrt wird (etwas vereinfacht gesagt), die einzige wesentliche Voraussetzung, in den Himmel zu gelangen, bestehe darin, ein schlechter und sündiger Mensch zu sein, der einzige Hinderungsgrund zur Erlangung der göttlichen Gunst sei es entsprechend, ein guter Mensch zu sein. Ja, selbst das Wort *Gerechtigkeit* wird nur mit Geringschätzung ausgesprochen, und auf den Menschen, der ethisch verantwortlich handelt, blickt man mit Bedauern herab.

Die rettende Kraft

„Ein Christ“, so verkünden diese Lehrer, „ist in moralischer Hinsicht nicht besser als irgendein Sünder; der einzige Unterschied besteht darin, dass er Jesus angenommen hat und dadurch gerettet ist.“ Es sei mir gestattet zu fragen: *gerettet wovon?* Wovon, wenn nicht von der Sünde, vom

schlechten Umgang und dem alten, gefallenen Wesen?

Sollte die Antwort lauten: Von den Folgen vergangener Sünden und von dem kommenden Gericht, so kann sie uns keineswegs befriedigen. Ist die Rechtfertigung vergangener Fehler alles, was einen Christen von einem Sünder unterscheidet? Kann ein Mensch zum Glauben an Jesus Christus kommen, ohne dadurch besser zu werden, als er vorher war? Bietet das Evangelium uns nichts anderes als einen geschickten Advokaten, der es am Tage des Gerichts fertig bringen wird, uns von der Anklage freizubekommen?

Die Wahrheit liegt weder zu tief, noch ist sie zu schwierig, als dass wir sie nicht entdecken könnten. Selbstgerechtigkeit ist eine wirksame Schranke für Gottes Gnade, da sie den Sünder auf seine eigenen Verdienste verweist und ihn damit von der Gerechtigkeit Jesu ausschließt, die uns zugerechnet werden soll. Deshalb ist sowohl die

Überzeugung als auch das Bekenntnis, dass ich ein verlorener Sünder bin, unbedingte Voraussetzung zum Empfang der Erlösung durch unseren Herrn Jesus Christus. Das wollen wir freudig zugeben und immer wieder bekennen.

Hier aber geht es um eine Wahrheit, die in unseren Tagen völlig übersehen wird: Ein *Sünder kann nicht in das Reich Gottes eingehen!* Die Bibelstellen, die diesen Satz belegen, sind so zahlreich und so bekannt, dass wir sie hier nicht anzuführen brauchen. Der Skeptiker mag etwa Galater 5,19–21 und Offenbarung 21,8 lesen. Wie aber kann dann überhaupt ein Mensch gerettet werden?

Der reumütige Sünder begegnet Jesus Christus, und nach dieser erlösenden Begegnung verwandelt ihn die Kraft des Evangeliums. Es verlagert seine Lebensbasis von seinem Selbst zu Christus, sie bewirkt in ihm eine Kehrtwendung und macht aus ihm eine neue Kreatur (Galater 6,15).

Der moralische Zustand, in dem sich der Reumütige in dem Augenblick befindet, da er zu Christus kommt, übt auf das Ergebnis der Begegnung keinen Einfluss aus, denn Christi

Werk beseitigt sowohl seine guten Vorsätze als auch sein böses Denken und Tun und macht einen völlig neuen Menschen aus ihm. Von vielen Theologen wird aber übersehen, dass diese Rechtfertigung des Sünders auch eine tatsächliche Umwandlung im Leben des Einzelnen bewirken muss. Damit meinen wir mehr als eine oberflächliche Veränderung. Wir verstehen darunter eine Umwandlung, tief greifend bis zu den Wurzeln unseres Lebens. Geht sie nicht so tief, so geht sie nicht tief genug.

Hätten wir in unseren Glaubenserwartungen nicht einen so ernsthaften Rückschlag erlitten, so wären wir wohl kaum zu einer so glatten, rein technischen Auffassung

Nun ist der Glaube tatsächlich ein Sesam-öffne-dich zu einem ewigen Frieden!

vom Glauben gekommen. Die Kirchen (und selbst viele fromme Gemeinden) sind weltlich gesinnt und in ihren moralischen Maßstäben der Umwelt weitgehend angepasst. Statt die Initiative zu ergreifen, imitieren sie bloß und bleiben in der Defensive. Ein Hauptgrund dafür, dass sich viele von ihnen in diesem jammervollen Zustand befinden, ist die Tatsache, dass ihnen seit mehreren Generationen verkündigt wird, die Rechtfertigung sei weiter nichts als ein Urteil auf „nicht schuldig“, das der himmlische Vater über jeden Sünder ausspricht, der die magische Münze *Glaube* mit der geheimnisvollen Inschrift „Sesam öffne dich“ vorweisen kann. Wenn es auch nicht so platt vorgetragen wird, so muss man von der Verkündigung doch diesen Eindruck gewinnen. Das alles ist ein Ergebnis davon, dass das Wort ohne Kraft verkündigt und ebenso kraftlos empfangen worden ist.

Nun ist der Glaube tatsächlich ein Sesam-öffne-dich zu einem ewigen Frieden! Ohne

Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen (Hebräer 11,6), und ohne Glauben an den auferstandenen Erlöser kann niemand gerettet werden. Aber das eigentliche Wesen des Glaubens wird häufig verkannt. Der Glaube ist so viel mehr als ein bloßes Vertrauen auf die Zuverlässigkeit einer

Er lenkt die innere Blickrichtung von sich selbst weg und hin zu Gott.

Aussage der Heiligen Schrift. Er bewirkt unweigerlich eine Umwandlung oder Heiligung im Leben dessen, der ihn ausübt. Er lenkt die innere Blickrichtung von sich selbst weg und hin zu Gott. Er verwirklicht das himmlische Leben bereits hier auf der Erde.

Es ist nicht meine Absicht, die gewöhnlich betonte rechtfertigende Wirkung des Glaubens abzuschwächen. Kein Mensch, der einmal einen Blick in die Tiefe seiner Verdorbenheit getan hat, würde es wagen, in die Gegenwart Gottes zu treten, wenn

er nichts anderes vorweisen könnte als sein eigenes Wesen. Ebenso würde kein Christ, der einmal die bittere Erfahrung seines eigenen Versagens und seiner Unvollkommenheit gemacht hat, es wagen, seine Annahme bei Gott von dem Grad seiner erlangten Heiligung abhängig zu machen. Wer sein eigenes Herz erforscht und von dem rettenden Angebot des Evangeliums erfahren hat, wird in den alten Liedvers einstimmen: „Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid, damit will ich vor Gott bestehn, wenn ich zum Himmel werd eingehn.“ Es ist traurig, dass eine so herrliche Wahrheit so verfälscht werden konnte!

Aber Verfälschung des Evangeliums ist der Preis, den wir zahlen müssen, wenn wir es versäumen, den umwandelnden Gehalt des Glaubens gebührend zu betonen. Indem ich behaupte, dass der Glaube an das Evangelium eine Änderung der Grundrichtung des Lebens von mir selbst weg zu

Gott hin bewirkt, stelle ich lediglich eine nüchterne Tatsache fest.

Die große Freiheit

Jeder Mensch muss sich jener Kraft in seinem Inneren bewusst werden, die wir Ego nennen und die die Bibel mit Fleisch oder unser Selbst bezeichnet: ein grausamer Meister und tödlicher Feind, wie wir es nennen wollen. Der Pharao hat das Volk Israel nicht so geknechtet, wie dieser verborgene Feind die Menschen tyrannisiert. Jene Worte, die Gott im Hinblick auf das geknechtete Volk Israel zu Mose sagt, mögen sehr wohl auch auf uns alle angewandt werden: „Ich habe das Elend meines Volkes in Ägypten wohl gesehen, und ihr Schreien über ihre Treiber habe ich gehört; ja, ich kenne ihre Leiden“ (2. Mose 3,7).

Das nizänische Glaubensbekenntnis drückt es so aus: „Für uns Menschen und

zu unsrem Heil ist er (Jesus Christus) vom Himmel gekommen, hat Fleisch angenommen durch den Heiligen Geist von der Jungfrau Maria und ist Mensch geworden. Er wurde für uns gekreuzigt unter Pontius Pilatus, hat gelitten und ist begraben worden, ist am dritten Tage auferstanden nach der Schrift und aufgefahren in den Himmel. Er sitzt zur Rechten des Vaters ... " Wofür ist das alles geschehen? Etwa, damit er uns im theoretischen Sinne freisprechen, praktisch aber in unseren Fesseln lassen sollte?

Niemals! Hat nicht Gott dem Mose gesagt: „Darum bin ich herniedergestiegen, sie aus der Gewalt der Ägypter zu erretten und sie aus jenem Lande herauszuführen in das schöne weite Land, in ein Land, wo Milch und Honig fließt ... und du sollst zu Pharao sagen: Lass mein Volk ziehen!“ (2. Mose 3,8)?

Niemals hat Gott für die von der Sünde geknechteten Menschen etwas Geringeres

im Sinn gehabt als eine völlige Befreiung. Die christliche Botschaft besagt, recht verstanden: Der Gott, der durch das Wort des Evangeliums freispricht, macht durch die Kraft des Evangeliums auch tatsächlich frei. Sich mit weniger zufrieden zu geben, heißt das Evangelium allein dem Wort nach zu kennen ohne seine Kraft.

Diejenigen, zu denen das Wort in Kraft kommt, wissen von dieser Befreiung, von diesem inneren Weg von der Sklaverei in die Freiheit. Aufgrund eigener Erfahrung wissen sie von einer völlig veränderten Position, die für sie so wirklich ist wie das Überqueren eines Flusses. Sie stehen mit vollem Bewusstsein auf einem anderen Boden, unter einem anderen Himmel und atmen eine andere Luft. Ihre Lebenshaltung

Der Gott, der durch das Wort des Evangeliums freispricht, macht durch die Kraft des Evangeliums auch tatsächlich frei.

hat sich geändert, ihre Motive sind neu geworden.

Was sind diese alten Triebe, die uns einst zu einem Gehorsam wider Willen zwangen? Sind sie etwas anderes als kleine Zuchtmeister, Diener jenes großen Zuchtmeisters Ego, die immer bereitstehen, um seinen Willen zu tun?

Es würde ein ganzes Buch füllen, wollten wir sie alle aufführen. Aber einer dieser alten Zuchtmeister mag als Beispiel dienen für alle übrigen. Es ist der Drang nach gesellschaftlicher Anerkennung. Dieser Drang an sich ist nicht schlecht und könnte wohl völlig harmlos sein, lebten wir in einer sündlosen Welt. Da aber die Menschheit von Gott abgefallen und auf die Seite seines Widersachers übergetreten ist, bedeutet die Freundschaft dieser Welt zugleich Paktieren mit dem Bösen und Feindschaft wider Gott.

Und doch ist der Wunsch, den Menschen zu gefallen, ein Grundmotiv aller gesell-

schaftlichen Handlungen von den höchst entwickelten Zivilisationen bis zu den niedrigsten Formen menschlichen Gemeinschaftslebens.

Der von der Gesellschaft Geächtete, der sich über die Regeln mitmenschlicher Beziehungen hinwegsetzt, der Philosoph, der sich in Gedanken über sie erhebt –

sie mögen zwar den *Anschein* erwecken, als seien sie der Schlinge entronnen, aber in Wirklichkeit haben sie lediglich den Kreis derer, denen sie gefallen möchten, enger gezogen.

Der Geächtete hat seine Genossen, vor denen er leuchten möchte, der Philosoph hat seinen kleinen Zirkel überlegener Denker, deren Zustimmung erforderlich ist, um ihn glücklich zu machen. Die Wurzel die-

Wie die Sonne eine Landschaft überflutet, wie das Licht die Dunkelheit vom Himmel vertreibt, so dringt der Geist ins Leben ein und treibt die alten Motive aus.

ses Grundmotivs menschlicher Handlungen bleibt bei beiden unberührt. Sie alle empfangen ihre Genugtuung von dem Gedanken, dass sie die Anerkennung ihrer Freunde besitzen, wenn auch jeder seine eigene Art der Auslegung dafür findet.

Der Mensch blickt auf seinen Mitmenschen, weil er niemand anderes hat, auf den er blicken könnte. David konnte noch sagen: „Wenn ich dich nur habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde“ (Psalm 73,25). Aber die Kinder dieser Welt haben keinen Gott; sie haben nur einander, und wie geängstigte Kinder suchen sie Bestätigung voneinander. Aber ihre Hoffnung wird sich nicht erfüllen.

Es geht ihnen wie jener Gruppe von Männern, von denen keiner je gelernt hatte zu fliegen und die sich plötzlich hoch in der Luft ohne einen aktionsfähigen Piloten wiederfinden – jeder hofft auf den anderen, dass er ihn sicher zur Erde zurückbringen würde. Aber ihre verzweiflungsvolle, trüge-

rische Hoffnung vermag sie nicht vor dem Absturz zu retten, der unweigerlich erfolgen muss.

Frei werden davon, den anderen gefallen zu müssen

Wenn nun dieser Drang, den Menschen zu gefallen, so tief in uns eingepflanzt ist – wie können wir ihn dann ausreißen, um unsere Lebenssehnsucht auf Gott umzustellen? Die Antwort ist: Das kann niemand, weder mit der Hilfe anderer, durch Erziehung, durch eine besondere Schulung, noch durch irgendein anderes Mittel unter der Sonne. Eine völlige Umkehrung des menschlichen Wesens ist erforderlich, und diese Umkehrung kann nur durch einen geistlichen Akt bewirkt werden. Das bewirkt der Heilige Geist durch die Kraft des Evangeliums, wenn es in lebendigem Glauben aufgenommen wird. Dabei vertauscht er das Alte mit einem Neuen. Wie die Sonne eine Land-

schaft überflutet, wie das Licht die Dunkelheit vom Himmel vertreibt, so dringt der Geist ins Leben ein und treibt die alten Motive aus.

In der praktischen Erfahrung sieht das ungefähr so aus: Der zum Glauben kommende Mensch wird plötzlich von dem

gewaltigen Gefühl überwältigt, dass alles nur auf Gott ankommt. Diese Überzeugung wirkt sich auch auf sein geistiges Leben aus und bestimmt hinfort alle seine Urteile und Werte. Jetzt sieht er sich plötzlich frei von der Bindung an die Meinung der Menschen. Er wird von einem starken Verlangen

erfasst, Gott allein zu gefallen. Bald wird er die Gewissheit, dass er dem Vater im Himmel gefällt, mehr schätzen als alles andere.

Der zum Glauben kommende Mensch wird plötzlich von dem gewaltigen Gefühl überwältigt, dass alles nur auf Gott ankommt.

Es ist diese völlig veränderte Quelle ihrer Lebensfreude, die gläubige Menschen unbesiegbarm gemacht hat. So vermochten Heilige und Märtyrer auszuhalten, einsam und verlassen von allen irdischen Freunden, so vermochten sie unter dem Hohn der Menschen für Jesus zu sterben.

Die Neuschöpfung aber ist eine Tat Gottes, ohne menschliches Zutun; sie ist ein Wunder, eine geistliche Auferweckung.

Als die Richter des Athanasius, um ihn einzuschüchtern, ihm warnend entgegenhielten, die ganze Welt stünde gegen ihn, da wagte er zu antworten: „Dann steht Athanasius gegen die ganze Welt!“ Dieser mutige Ausspruch ist uns durch die Jahrhunderte überliefert worden und mag uns heute daran erinnern, dass das Evangelium Macht hat, Menschen von der Tyrannei gesellschaftlicher Anerkennung zu befreien, damit sie allein nach Gottes Willen fragen.

Wenn ich auch diesen einen Feind zur Betrachtung ausgewählt habe, so ist es doch nur einer, und es gibt noch viele andere. Jeder von ihnen scheint in sich selbständig und unabhängig von den übrigen zu existieren, aber es hat nur den Anschein. Tatsächlich sind es die verschiedenen Reben an demselben vergifteten Weinstock, der aus derselben bösen Wurzel wächst; sie alle müssen miteinander sterben, wenn die Wurzel abstirbt. Die Wurzel aber ist unser *Ego*, und das Kreuz ist die einzige wirksame Kraft, die sie zerstören kann.

Das Wunder eines neuen Lebens

Die Botschaft des Evangeliums ist die Botschaft von einer neuen Schöpfung inmitten einer alten, die Botschaft von dem Eindringen des ewigen Lebens aus Gott in das menschliche Wesen, wodurch das Alte durch ein Neues ersetzt wird.

Das neue Leben aus Gott ergreift Besitz vom gläubigen Menschen und beginnt seine heilsame Eroberung, eine Eroberung, die erst dann vollendet ist, wenn das eindringende Leben vollen Besitz von einem Menschen ergriffen hat. Die Neuschöpfung aber ist eine Tat Gottes, ohne menschliches Zutun; sie ist ein Wunder, eine geistliche Auferweckung.



AUFÄTMEN

*Zur Ruhe kommen in der Gegenwart Gottes.
Neue Leidenschaft für meinen Glauben entdecken.*



... erscheint viermal jährlich mit 104 farbigen Seiten in wertvoller Aufmachung. Abos (€ 17,60 pro Jahr, zzgl. Versandkosten) sind erhältlich in ihrer Buchhandlung oder bei:

Aufatmen Leserservice · Postfach 4065 · D-58426 Witten
Telefon (0 180) 1 999 000 (deutschlandweit zum Ortstarif)
Telefax (0 23 02) 9 30 93-689 · info@aufatmen.de · www.aufatmen.de

AUFATMEN Inspiration

Inspirierende Gedanken, wie Sie den Glauben in
Ihrem Alltag umsetzen können:

Gott in seiner Heiligkeit begegnen
und seiner Macht vertrauen

Seine Erlösung ganz praktisch
schon heute erwarten und erfahren

Ihm Raum geben und zur Freiheit
eines geliebten Kindes finden

Von seiner Kraft leben
und in den schnellen Veränderungen unserer Zeit
festen Boden unter den Füßen behalten

Aiden Wilson Tozer (1897–1963) erreichte und prägte als
prominenter Pastor, Evangelist, Buchautor und Konferenz-
redner eine große Zahl von Menschen. Seine Bücher
wurden in bis zu 15 Sprachen übersetzt.

www.aufatmen.de

ISBN 3-417-24455-2



9 783417 244557